

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

manchmal werde ich von Gemeindemitgliedern mit „*Guten Tag, Herr Pastor*“ begrüßt. Mich beschleicht dabei immer ein ungutes Gefühl, denn das lateinische Wort „Pastor“ heißt übersetzt „Hirte“. Ich frage mich da, ob ich denn wirklich gleichgesetzt werden kann mit dem „guten Hirten“ von dem im Evangelium die Rede ist. Und Bischöfe werden sogar als „Oberhirten“ bezeichnet.

Wenn Jesus im Evangelium sagt „*Ich bin der gute Hirte*“, dann ist sein Anspruch eindeutig: er ist der gute Hirte und sonst keiner. Vielleicht erinnern Sie sich ja auch noch an Pastöre, die mit dem Schlüsselbund nach den Schülern geworfen haben oder die den Schülern büschelweise die Haare ausgerissen haben. Oder denken wir an die Missbrauchsskandale – auch durch Pastöre. Ich selbst habe so etwas – gottseidank – nicht erleben müssen – und trotzdem wird mir bei dem Titel „Pastor“ immer schummerig, weil es zuviele von denen gab und vielleicht auch noch immer gibt, die mehr einem Hirtenhund gleichen als dem guten Hirten.

Die Aufgabe eines Hirtenhundes ist es, durch bellen, beißen und hetzen, die Schafherde zusammen zu halten – das befreit dann sozusagen den eigentlichen Hirten von seiner Fürsorgepflicht. Das könnte man durchaus auf die Kirche übertragen, denn wenn ich einzelnen oder der ganzen Herde ein schlechtes Gewissen mache, dann halte ich die auch im Schach ohne dass sich etwas im System ändern müßte. Nur – das klappt heute nicht mehr.

Meine Schwestern und Brüder, in einer Predigtanregung zum heutigen Evangelium fand ich einen interessanten Hinweis. Das Bild vom guten Hirten und der ihm anvertrauten Herde ist ein durchgängiges Bild im Alten und darum auch im Neuen Testament zum Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk. Der gute Hirt führt seine Herde zu satten Wiesen und zu fließenden Wassern – also zum Leben in Fülle.

Nur – von Hirtenhunden ist da in keiner Weise die Rede, weil es die damals scheinbar noch nicht gegeben hatte, bzw. erst mit der Sesshaftwerdung der nomadischen israelitischen Stämme notwendig wurden.

Aber auch das - finde ich - ist ja ein interessanter Gedanke: als das Christentum im 4. Jhd. „sesshaft“ – also nach der Zeit der Verfolgung - zur römischen Staatsreligion wurde – entwickeln sich das kirchliche Lehramt und die Hirtenhunde. An die Stelle der persönlichen Beziehung zwischen dem „guten Hirten“ und seiner Herde tritt jetzt die Befolgung von „Gesetzen“ und moralischen Vorschriften. Das ist so ähnlich wie mit den Corona-Vorschriften des jetzt nun kommenden Infektionsschutzgesetzes. Das hilft vielleicht in der Gänze – aber da haben wir im vergangenen Jahr schon genug gescheiterte Versuche erlebt – aber es hilft nicht individuell.

Und genau darum geht es bei diesem biblischen Bild vom „*guten Hirten*“ und seiner Herde, bzw. seiner Beziehung zu dem einzelnen Schaf aus der Herde: „*ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich ... und ich gebe mein Leben hin für die Schafe*“, sagt Jesus. Es geht um eine persönliche Beziehung, um ein Liebesverhältnis zwischen Gott und seinem Volk, zwischen Gott und seiner Schöpfung. Wenn, dann brauchen wir Hirten, die dieses Liebesverhältnis ermöglichen – und zwar ohne Hirtenhunde.

Übrigens: jede und jeder, der in Taufe, Firmung oder Weihe mit dem hl. Chrisam gesalbt ist, hat Anteil an der königlichen, prophetischen und priesterlichen Würde Jesu Christi. Als der „andere Christus“ ist darum jeder und jede von uns das lebendige Angesicht Jesu Christi, damit wir als Kirche und als Gemeinde nicht einfach ein „closed shop“ für uns sind, sondern ein Heilszeichen, ein Sakrament für die Welt. Jeder Getaufte und Gefirmte ist in diesem Sinne Hirte.

Im Evangelium sagt Jesus: *„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“*

Wen meint der damit?

Meine Schwestern und Brüder, wir dürfen uns als Kirche nicht einbilden, wir wären die einzigen, die sich um das Heil der Menschen kümmern. Gerade die Flüchtlingskrise in 2015 hat gezeigt, dass es viele dieser Menschen gibt. Und meine Erfahrung als Pfarrer in Köln-Chorweiler hat mir deutlich gemacht, dass ein so problematischer Stadtteil nur dann nicht absäuft, wenn alle am Gemeinwohl interessierten Menschen und Gruppierungen vernetzt zusammenarbeiten. Die Franzosen nennen das *„pastoral d'engendrement“*. Der Begriff läßt sich nur schwer übersetzen, meint aber so etwas, wie „Pastoral des Kirche-werdens“. Und zwar genau in dem Sinne wie Jesus es gesagt hat: *„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“*

2

Nein – da geht es nicht darum, dass am Ende doch noch alle irgendwie katholisch werden, sondern es geht darum, dass die Menschen *„zu satten Wiesen und zu fließenden Wassern“* – also das Leben in Fülle finden können.

Wir als Kirche sind nur ein kleiner Baustein in diesem Heilsplan Gottes für seine Schöpfung. Aber – und das ist das Entscheidende – uns ist es sozusagen ins Stammbuch geschrieben, dass wir an der Vollendung der Schöpfung Gottes mitarbeiten sollen – denn der Hirt ist für die Schafe da und nicht umgekehrt. Die Kirche ist für die Menschen da und nicht umgekehrt.

Insofern, meine Schwestern und Brüder, verstehe ich mich weniger als Hirte, sondern eher als einen Leithammel, der die Herde dem wahren Hirten, nämlich Jesus Christus, folgen lassen kann. Denn auch ich muss ihm folgen – und keinem bellenden, beissendem oder hetzendem Hirtenhund. Amen.